General-Anzeiger

für

Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Erscheint
wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis
vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1.10 Mk., in Renden, Rotta und den Haidedörfern 1.15 Mk. und durch die Post 1.24 Mk.

Telephon Nr. 8.

Redaktion, Druck und Verlag: L. Breuer (vorm. Noeller), Kemberg.

Inserate
kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.

Als Beilage
erscheint das wöchentliche achtseitige Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel“.

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 29. Kemberg, Dienstag den 8. März 1904

Zur gefl. Beachtung!

Die Nr. 31 unseres Blattes wird am Freitag Abend in bedeutend vermehrter Auflage als

Agitationsnummer

herausgegeben. Die für dieselben bestimmten

Inserate

sind daher sehr wirksam und werden rechtzeitig erbeten.

Inseraten-Abonnements haben für diese Nummer keine Gültigkeit.

Aus der Woche.

Die Großmächte, England und Nordamerika ausgenommen, haben ihr Verdikt dahin abgegeben, daß Japan das Karnikel sei, das angefangen habe. Folgerungen werden daraus erfreulicherweise nicht gezogen und selbst Frankreich ist so schlau, den „Bündnisfall“ mit Rußland nicht für gegeben zu halten, obwohl Korea, also eine „zweite Macht“, sich mit Japan so gut wie verbündet hat. Selbst Rußland kann nicht wünschen, daß Korea als eine „zweite Macht“ angesehen werde, denn wenn wirklich das verbündete Frankreich den Russen beispringen würde, so wäre sofort für England der „Bündnisfall“ mit Japan gegeben; denn das englisch-japanische Bündnis besagt ausdrücklich, daß England den Japanern Hilfe leisten müsse, wenn sich dieses gegen zwei andere Mächte zu wehren hätte. Das wäre ja auch für Frankreich und England gleich peinlich, den sie sind doch seit etwa einem Jahre dicke Freunde! Zudem sagt man sich in Frankreich, daß das Bündnis mit Rußland bisher nur dem letzteren Vorteile gebracht habe; Elsaß-Lothringen ist immer noch nicht an Frankreich zurückgekommen, aber acht Milliarden französischer Franken sind nach Rußland gewandert und dort gewaltig festgelegt. Auch durch den ostasiatischen Krieg wird diese Riesensumme nicht lockerer gemacht, sondern versinkt im Gegenteil immer tiefer in den russischen Sumpf. Die bösen Patrioten, die sich jetzt Nationalisten nennen, suchen aus der unbequemen Lage der Regierung nach Möglichkeit Kapital zu schlagen und haben es besonders auf den Marineminister Pelletan abgesehen, der ihnen nicht Fachmann genug ist. In Paris wurden Wetten darauf abgeschlossen, daß das Ministerium nicht die Iden des März erleben werde, die einst für Julius Cäsar verhängnisvoll wurden. Jetzt hat man die Frist auf vier Wochen verlängert. Man hat dem Kabinett Combes eine Galgenfrist bis Mitte April eingeräumt. Dann soll ein Generalsturm gegen dasselbe unternommen werden. Bis jetzt aber hält der republikanische „Block“ noch fest und auch die Spaltung der sozialistischen Gruppen hat daran nichts geändert. Auch die 25 abgesplitterten Sozialisten haben erklärt, daß sie das Kabinett Combes unterstützen wollen. Allerdings ganz umsonst ist diese Unterstützung nicht zu haben und so rutscht denn das Regiment in Frankreich immer mehr nach links. Die Sozialisten sind einmal da, man muß mit ihnen rechnen, wenngleich es zweifelhaft ist, ob man sie in Paris auch mit den Augen des neuen badischen Ministers Schenkel ansieht. (Apropos, man spricht in Baden von einer bevorstehenden „Schenkel-Amputation“!) Auch Spanien leidet in seinem Innern unter dem fernen Kriege sehr arg. Das Ministerium Maura bleibt blos im Amte, weil kein anderer da ist, um die Last und die große Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen. — Von dem Kriegsschauplatze sind Nachrichten von Belang nicht eingetroffen. Es scheint denn doch, als ob Kälte und Schneewetter einen stark lähmenden Einfluß auf die beiderseitigen Operationen ausüben. — In der alten Intrigenstadt Konstantinopel haben die Diplomaten vollauf zu tun. Der Sultan setzt das alte Ränkespiel fort, um die Durchführung der Reformen in Mazedonien hinauszuzögern und dabei handelt er zweifellos im Sinne seiner muhamedanischen Untertanen. Den großen Zeitungen wird die ganze Sache schon langweilig und man kann es ihnen kaum verdenken, wenn sie zur Belebung des Interesses ihrer Leser den bevorstehenden Einmarsch der Oesterreicher in Monastir erfanden, zu dem Italien schon mit einner kleinen Einschränkung seine Zustimmung gegeben haben soll. Beim Peter in Belgrad soll ein Umschwung in der Weise stattfinden, daß er seine Umgebung immer abwechselnd, bald aus Verschwörern, bald aus deren Gegnern, wählen wird; es ist aber fraglich, ob er damit die fremden Gesandten zur Rückkehr nach Belgrad bewegen wird. Väterchen hat dem König Peter aus Anlaß des Wiedereintritts des Prinzen Arsen in russische Kriegsdienste die Versicherung seiner Sympathie gegeben. Das ist für König Peter doch immerhin etwas, wenn es ihm auch nicht aus seiner fatalen Finanzlage heraushilft. In Genfwar es doch besser.

Lokales und Provinzielles.

Kemberg, den 7. März.

Der Radfahrer-Club „Germania“ feierte am vorigen Sonnabend sein diesjähriges Wintervergnügen, bestehend in Saalfahren und Ball. Aufgeführt wurden zwei Reigen und eine komische Pantomime. Letztere wurde sehr gut ausgeführt und erweckte große Heiterkeit unter den Zuschauern. Ein gemütlicher Ball beschloß das Vergnügen.

Der Schuhmacher Jahr, der sich wegen Bettelns seit einiger Zeit im hiesigen Gerichtsgefängnis befand, wurde heute zur weiteren Verhandlung der Strafsache nach Torgau transportiert.

Vom 1. April d. J., dem Beginn des neuen Schuljahres ab, dürfen in den Schulen nach der Ministerialverfügung nur noch Bücher in neuer Rechtschreibung Verwendung finden. Bis dahin sind neben Büchern in neuer Orthographie auch ältere Ausgaben in Gebrauch. Es ist allen Eltern, die beim Herannahen des neuen Schuljahres an die Anschaffung von Schulbüchern denken müssen, zu raten, sich zu vergewissern, ob das betreffende Buch auch den neuesten Bestimmungen entspricht.

Vom 19. bis 21. März findet in Wittenberg die 9. allgemeine Geflügel-Ausstellung, verbunden mit Prämiierung und Verlosung, in Muths Sälen „Zur Reichspost“ statt.

Wir verweisen auch an dieser Stelle auf die im Inseratenteil unseres heutigen Blattes zum Abdruck gebrachte Bekanntmachung des Königlichen Bezirks-Kommandos in Bitterfeld. Insbesondere machen wir auf den Absatz 5 aufmerksam.

Unter großer Teilnahme wurde am Freitag nachmittag Frl. Emma Strensch bestattet. Die so früh Verstorbene erfreute sich großer Beliebtheit, sie hatte ihre Kraft oft bei Theateraufführungen 2c. in den Dienst der Vereine gestellt, in denen sie sich bewegte. Die aktiven Turner des hiesigen Turnvereins ließen es sich nicht nehmen, die Entschlafene zu Grabe zu tragen. Drei Vorturner in Trauerkleidung, welche mächtige Palmenwedel trugen, schritten dem Sarge voraus. Auch seitens anderer Vereine war die Teilnahme nicht gering, Palmenzweige und Kränze waren in großer Zahl gespendet. Möge der Verewigten die Erde leicht sein!

Gniest, 5. März. Bei der Verpachtung der hiesigen Gemeindejagd wurde das Höchstgebot im Betrage von 820 Mark von einem Gutsbesitzer aus der Nähe von Bernburg abgegeben. Der bisherige Pächter zahlte 527 Mark. Es zeigt sich also auch hier, wie fast überall, daß die Pachtpreise erheblich in die Höhe gehen.

Schmiedeberg, 4. März. Der durch den Kirchturmbrand hierselbst angerichtete Schaden ist jetzt auf 43000 Mk. abgeschätzt; dabei sind die Glocken ihrer früheren Bewertung nach nur mit 5500 Mk. eingestellt, während sie von sachverständiger Seite auf 7500 Mk geschätzt worden sind.

Halle, 3. März. (Strafkammer.) Der Grubenarbeiter Wilhelm Eichhorst aus Bitterfeld, der vom dortigen Schöffengericht wegen Uebertretung der Verordnung über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Festtage zu 1 Mark Geldstrafe oder 1 Tag Haft verurteilt worden war, hatte Berufung eingelegt. Die Uebertretung sollte darin bestanden haben, daß der Angeklagte am Sonntag, 8. November v. Js. in seinem Garten Bäume mit Kalkmilch angestrichen hatte. In der Verordnung ist nur von gewerblichen Arbeiten und Arbeiten, die nach außen störend bemerkbar sind, die Rede. Keine dieser Bestimmungen traf im vorliegenden Falle zu und so erfolgte unter Aufhebung des schöffengerichten Urteils Freisprechung.

Merseburg, 5. März. In diesen Tagen blickt Merseburg auf eine schreckensvolle 400-jährige Erinnerung zurück. Friedlich liegt vor der Stadt der Gotthardtsteich, mit seiner stolzen Wasserfläche und mit seinen mit schönen Promenadenwegen versehenen Ufern bietet er ein freundliches Bild, eine Zierde für die Stadt. Einst aber hat der jetzt so stille Teich Tage von Jammer und Schrecken über Merseburg gebracht. Es geschah unter der Regierung des Bischofs Thilo am 6. März oder nach anderer Berechnung am 19. März 1504 an einem sehr finstereren Abend, das nach hartem Frost plötzlich Tauwetter eintrat. Das Wasser der Geisel ergoß sich nun auf den gefrorenen Teich, so daß sich das Eis erhob, wobei aber das wilde Gerinne und das Schutzbrett versetzt und der Ablauf des Wassers verhindert wurde. Das Wasser kam über den Teichdamm geschossen, und weil dem Eise bei Nachtzeit kein Loch gemacht werden konnte, so schwoll das Wasser so an, daß man es bei der Dammühle oben von der Stadtmauer aus mit der Hand erreichen konnte. Zuletzt strömte das Wasser über diese Mauer hinweg und riß einen Teil derselben entzwei, worauf Wasser und Eis in ungeheuren Mengen in die Stadt drangen. Alle Häuser, Scheunen und Ställe, welche an der Geisel lagen, wurden niedergerissen, die Bettlergasse wurde dem Erdboden gleichgemacht. Auf dem Markte stand das Wasser mannshoch. Neun Menschen und 360 Vieh kamen um. Endlich brach die Stadtmauer an fünf Stellen nach der Saale zu, worauf sich das Wasser wieder verlief. Auch in späteren Zeiten hat der Gotthardtsteich zuweilen Ueberschwemmungen verursacht, namentlich in den Jahren 1784 und 1799.

(Merseb. Corr.)

Salzwedel, 5. März. In einem hiesigen Hotel erschoß sich ein 25jähriger Mensch, der wegen eines Sittlichkeitsverbrechens verhaftet werden sollte. — Ueber ein Kleinbahnidyll berichtet der „Altmärker“: Vom Zugpersonal der Kleinbahn Salzwedel—Diesdorf sind drei Mann plötzlich entlassen worden. Als Montag der letzte Zug von Diesdorf abfuhr, befanden sich die drei Beamten in einer ziemlich animierten Stimmung. In Dähre wurde natürlich noch einer auf den Diensteid genommen, und das hatte zur Folge, daß der Zug ohne den Zugführer sich in Bewegung setzte. Dieser war schnell an den abfahrenden Zug herangesprungen, erreichte das Trittbrett aber nicht mehr und lief, sich an einem Puffer festhaltend, mit, so lange er konnte. Zwischen Dähre und Deutschhorst versagten ihm die Kräfte und er hatte das Nachsehen. Als in Ellenberge ein Passagier, der in Deutschhorst aussteigen wollte, verlangte zurückgefahren zu werden, merkte das Zugpersonal erst, daß der Zug an einer Station vorbeigefahren war und daß der Zugführer sich nicht im Zuge befand. Sie fuhren langsam zurück und fanden schließlich den Beamten zwischen Dähre und Deutschhorst vor. Aber bald hielt der Zug wieder mitten auf der Strecke an; unsere drei Männer stiegen ab und eine lange Auseinandersetzung begann. In der Station Wiebelitz gab der Zugführer kein Signal zur Abfahrt; er sagte, sei der Lokomotivführer in Dähre ohne Signal abgefahren, so könne er es auch in Wiebelitz tun. Der Lokomotivführer dagegen weigerte sich, ohne Signal abzufahren. Auf der Endstation Salzwedel war man inzwischen besorgt geworden, da der Zug sich bereits zwei Stunden verspätet hatte. Man war schon im Begriff, eine Lokomotive mit Hebeböcken abzuschicken, als $^1/_2$12 Uhr der Zug ankam, welcher 10$^1/_4$ Uhr eintreffen mußte. Der Zugführer war so zugerichtet, daß er kaum wieder zu erkennen war. Das Originellste bei der Sache ist, daß er als der Erste vor einigen Tagen ein Schriftstück unterzeichnet hatte, wonach die Beamten sich verpflichteten, während des Dienstes sich nicht zu betrinken.

Nordhausen, 3. März. Der vor einigen Tagen mit erfrorenen Füßen unter einer Brücke aufgefundene Matrose Gräser von der 11. Werftdivision in Wilhelmshaven ist gestern nachmittag, ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein, im Krankenhause verstorben. Der Unglückliche hat also eine verhältnismäßig geringe disziplinarische Verfehlung mit dem Tode gebüßt.

Vermischtes.

Die britische und ausländische Bibelgesellschaft feiert am 7. März ihr hundertjähriges Bestehen. Ihr Losungswort war von Anfang an: „Die Bibel für die ganze Welt!“ Und in einem kaum geahnten Umfange hat sie während dieses Zeitraumes ihr Programm ausgeführt und jedermann die Bibel in seiner Muttersprache angeboten. Zu der After 90 Jahren ihres Bestehens hat die Gesellschaft über 16 Mill., bis 1903 180 Millionen Exemplare teils der ganzen Bibel, teils des Neuen Testaments, teils einzelner Bibelteile gedruckt und verbreitet, im Jahre 1902 bis 1903 allein fast 6 Millionen gegen 1$^1/_6$ Millionen im Jahre 1852. Im ganzen hat sie seit 1804 für die Herstellung und Verbreitung dieser riesigen Bibelmenge fast 280 Millionen Mark ausgegeben, allein im letzten Jahre 5 Millionen. Das Erstaunlichste aber ist, daß durch ihren Dienst in 370 verschiedenen Sprachen und Dialekte die Bibel übersetzt (zu allermeist von Missionaren in mühsamster und treuester Arbeit), gedruckt und verbreitet worden ist, die ganze Bibel in 97, das Neue Testament in 93, einzelne Bibelteile in 180 Sprachen. Es gibt noch mehr Bibelübersetzungen: ungerechnet in 40 veralteten — in 416 Sprachen, 46 sind von anderen Gesellschaften besorgt worden; aber das eine einzige Gesellschaft in 99 Jahren 360 Bibelübersetzungen, noch dazu in 50 Schriftarten — allein ins Chinesische erforderte die Bibelübersetzung 400 Schriftzeichen! — veranstaltet, gedruckt und verbreitet hat, das ist doch eine Tat. Allein im Jahre 1902/03 hat sie in 8 neuen Sprachen Uebersetzungen herausgegeben, unter ihnen eine Uebersetzung des Lukas-Evangeliums ins Schambala für unsere deutsch-ostafrikanische Mission. Eine große Anzahl von Sekretären und Agenten unterhält die Bibelgesellschaft auf allen großen Missionsgebieten und unter ihrer Leitung ein kleines Heer von Bibelboten und auch von Bibelfrauen, zusammen 1500, die weithin durch die ganze Welt, oft unter viel Hohn und Widerspruch und selbst unter Lebensgefahr — zwei wurden im Jahre 1900 in China ermordet — unermüdlich das Buch der Bücher unter die Leute bringen. Ihr Absatzgebiet ist heute, wie sie's einst geplant, wirklich die ganze weite Welt. Nicht blos in der evangelischen Christenheit, sondern auch in der römisch-griechisch-katholischen Welt, in den alten orientalischen Kirchen und in der nicht christlichen Welt, selbst der schwer zugänglichen mohamedanischen, steht sie unermüdlich in tapferer und auch gesegneter Arbeit.

Kirchliche Nachrichten der Stadt Kemberg.

Freitag den 4. März

abends $^1/_2$7 Uhr Beichte: Archidiak. Schulze.
7 Uhr 3. Fasten-Abendgottesdienst: Pfarrer Meyer.

Darauf Feier des hl. Abendmahls.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p12423-8

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

*Aus dem bunten Wirrsal der Einzelnachrichten vom Kriegsschauplatze läßt sich soviel herausschälen, daß die Russen bei Phjöngjang, halbwegs zwischen Söul und dem Jalufluße, „Fühlung" mit den Japanern genommen haben. Ein weiteres Vorrücken von der einen oder andern Seite ist ohne Kampf nicht mehr möglich.

*Vom Kriegsschauplatz werden furchtbare Kälte und Schneefälle gemeldet, unter denen die Truppen entsetzlich leiden. In Wladiwostok sind durchschnittlich 19 Grad, in Sachalin 24, in Nikolajewsk 26, am Baikal-See 32 Grad Kälte.

*Auf einen japanischen Einfall in die Mandschurei bereiten sich die Russen vor. Dem ‚Standard' wird aus Tientsin gemeldet, daß die Russen die Ortschaften südlich von Mukden stark befestigen. In Haitscheng seien tausende von Kulis Tag und Nacht mit der Anlage von Verschanzungen und Wällen beschäftigt.

*Die Räumung von Port Arthur von Flotte und Heer hat nach den ‚Times' der russische General Dragomirow, der nach Petersburg berufen worden war, um den Beratungen über die Kriegführung beizuwohnen, energisch gefordert mit der Begründung, ein solcher Rückzug sei notwendig, um noch größere Katastrophen zu verhüten. Der Ratschlag sei aber energisch zurückgewiesen worden.

*Admiral Alexejew hatte eine Petition der Bewohner Ostsibiriens abschläglich beschieden, in gewissen Zwischenräumen Proviantzüge aus Rußland kommen zu lassen. In seiner Erwiderung erklärte er, bei aller Teilnahme für die Notleidenden, besonders die Frauen und Kinder, müßten doch bei einer so ernsten Krisis des Vaterlandes die Erfordernisse für das Heer allem anderen vorgehen. Es heißt, Hunger und Nahrungsmangel treiben Hunderte ehrlicher Männer unter die Banditen Ostsibiriens. In Charbin kommen bedeutende Truppenmassen vor.

*Ein Kenner Koreas spricht im ‚Nowy Krai' die Ansicht aus, daß die Koreaner, die zur Zeit gegenüber Japanern und Russen das gleiche Verhalten zeigen, bei der geringsten Niederlage der Japaner ihrem alten Haß gegen die Bedrücker Ausdruck geben und den Japanern in den Rücken fallen würden, nicht offen als Verbündete Rußlands, sondern auf eigene Faust.

* * *

Deutschland.

*Der Kaiser hat, wie der ‚Köln. Ztg.' aus Washington gemeldet wird, die Absicht, während seiner Mittelmeerreise mit dem Admiral-Stuhl zusammenzutreffen. Dieser begibt sich an Bord seines Flaggschiffes „Kentucky" in nächster Zeit von Hongkong über Suez nach New York und wird wahrscheinlich im östlichen Teile des Mittelländischen Meeres mit dem Kaiser zusammenkommen. (Hinter dieser Meldung gehört wohl ein großes Fragezeichen.)

*Die Erkrankung des Großherzogs von Baden ist nach dem Bericht der behandelnden Ärzte auf einen seit einiger Zeit bestehenden Magen- und Darmkatarrh und eine dadurch bedingte Beeinträchtigung des Allgemeinbefindens zurückzuführen, die sich in dem Gefühl der Ermüdung und dem Bedürfnis nach Ruhe ausspricht. Die Erkrankungserscheinungen seien im Abnehmen begriffen, die Besserung schreite langsam, aber stetig fort.

*Feldmarschall Graf Waldersee ist, wie der ‚Hannoversche Courier' aus guter Quelle erfährt, seit einigen Tagen bedenklich erkrankt. Mitteilungen vom Freitag zufolge wird eine besorgniserregende Abnahme der Kräfte konstatiert. Die Erkrankung besteht in einer Darmstörung.

*Die Kaufmannsgerichte zu beraten hat, verwarf in der zweiten Lesung dieses Entwurfes sämtliche Anträge bis zum § 10. Das passive Wahlrecht der Frauen wurde mit Stimmengleichheit (8 zu 8) bei einer Stimmenthaltung abgelehnt. Vier Mitglieder der Kommission fehlten. Der Antrag auf Einführung des passiven Wahlrechts wird in zweiter Lesung im Plenum nochmals von freisinniger und sozialdemokratischer Seite gestellt werden; doch würde nach den Erklärungen der Regierung mit der Annahme eines solchen Antrages das Gesetz scheitern.

*Die Militärpflicht ausgewanderter Reichsangehöriger betrifft eine gemeinsame Verfügung des preuß. Ministers des Innern und des Kriegsministers. Die Verfügung weist zur Vermeidung von Irrtümern darauf hin, daß frühere militärpflichtige Reichsangehörige, die ausgewandert waren und die Reichsangehörigkeit nunmehr wieder erwerben, ohne Ausnahme bis zur Vollendung des 31. Lebensjahres, aber auch nur bis zu diesem Zeitpunkte, im aktiven Dienst zurückbehalten werden können. Dagegen können ausgewanderte Militärpflichtige, die nach Vollendung des 31. Lebensjahres wieder Reichsangehörige werden, zum aktiven Dienst überhaupt nicht mehr herangezogen werden.

*Die freisinnigen Gruppen des preußischen Abgeordnetenhauses haben Fühlung mit den Nationalliberalen genommen behufs Ausarbeitung eines gemeinsamen Antrages auf Änderung des Wahlrechtsgesetzes und Neueinteilung der Wahlkreise. Die Nationalliberalen erklärten ihre prinzipielle Geneigtheit zu einem solchen Schritt.

*Der Oberbürgermeister und die Stadtverordneten von Köln haben im Namen der Stadt Köln an das preußische Abgeordnetenhaus eine Petition um Ablehnung des Gesetzentwurfs über die Errichtung eines Oberlandesgerichts in Düsseldorf gerichtet.

*Zur Beseitigung der durch die Hochwasserkatastrophe in Schlesien entstandenen Schäden ist von der Staatsregierung unter der Voraussetzung, daß der Provinzialverband von Schlesien sich mit 20 Prozent beteiligt, ein weiterer Betrag von 1 124 000 Mk. ausgesetzt worden. Dieser neue Betrag wird zum größten Teile sofort zur Auszahlung gelangen; 45 000 Mk. davon sind zur Wiederherstellung der katholischen Kirche in Arnoldsdorf, die bekanntlich infolge des Hochwassers einstürzte, bestimmt.

*Die oldenburgische Staatsregierung hat beim Landtag die Bewilligung von 153 000 Mark zur Erweiterung und Verbesserung des Braker Hafens beantragt.

*Die Münzfrage in Ostafrika ist dahin entschieden worden, daß die Rupie beibehalten werden soll; doch sollen die Neuprägungen von Reichs wegen geschehen.

Frankreich.

*Die Revisionsverhandlung im Dreyfus-Prozeß hat am Donnerstag vor der Strafkammer des Kassationshofes in Paris begonnen. Es war nur wenig Publikum erschienen.

England.

*Im Unterhause wurde die Regierung um Aufklärungen über den Stand der englischen Seestreitkräfte im fernen Osten ersucht. Parlamentssekretär Pretyman beantwortete die Anfrage dahin, daß sich die britische Flotte in Ostasien zusammensetzt aus 5 Schlachtschiffen, 4 Kreuzern 1. Klasse, 4 Kreuzern 2. Klasse, einem Kreuzer 3. Klasse, 8 Kanonenbooten, 9 Torpedobootszerstörern, 4 Torpedobooten und 12 Flußkanonenbooten. (Sie ist also stärker, als die der Russen.)

Spanien.

*Der Ministerrat beschäftigte sich mit der Frage der Brotverteuerung, die an manchen Orten bereits eine Gärung verursacht und eine Folge der durch den Krieg und das hohe Goldagio gesteigerten Getreidepreise ist. Wahrscheinlich dürfte eine zeitweilige Herabsetzung des Getreidezolles beschlossen werden.

Balkanstaaten.

*In Serbien soll nach der ‚Köln. Ztg.' die Frage der Verschwörer im Hofdienst bestimmt in allernächster Zeit gelöst werden, so daß die Rückkehr der Gesandten ermöglicht wird.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Donnerstag den Etat der Reichs-Justizverwaltung. In der Debatte kamen fast nur Gegenstände zur Sprache, die bereits an den vorhergehenden Tagen der Beratung des Justizetats ausgiebig besprochen worden waren.

Am Freitag begann der Reichstag die zweite Beratung des Reichs-Haushaltsetats (Militäretat).

Zu Tit. 1 der dauernden Ausgaben (Gehalt des Kriegsministers) sind verschiedene Resolutionen eingebracht.

Abg. Müller-Fulda (Zentr.): Es sei gelungen, in der Kommission kleine Abstriche an dem hohen Militäretat zu machen. Was die im nächsten Jahre zu erwartende Militärvorlage angehe, so könne nicht davon die Rede sein, daß eine Vorlage eine Mehrheit im Hause finde, die sich auf eine Vermehrung der Friedenspräsenzstärke bezieht.

Abg. Bebel (soz.): Wir meinen, daß die Grenze der Leistungsfähigkeit der Nation nachgerade erreicht ist. Weite Kreise glauben, daß die Mißhandlungen nicht ab-, sondern zugenommen haben. Das werde in vielen Schriften ehemaliger Offiziere offen zugegeben. Redner tadelt sodann, daß bei der Beurteilung der Leistungen höherer Offiziere zuviel Gewicht auf Drill und Parade, zu wenig auf kriegsmäßige Ausbildung gegeben werde. Bei Mißhandlungen der Unteroffiziere zeige sich ein unglaubliches Maß von Roheit, Grausamkeit, Brutalität, Raffinement. Redner will auf einzelne Fälle von Mißhandlungen eingehen.

Graf v. Ballestrem bittet den Abg. Bebel, dieses Thema verabredungsgemäß jetzt auszuschalten.

Abg. Bebel verspricht, diesem Wunsch nach Möglichkeit nachzukommen. Man nenne den Offiziersstand den ersten Stand des Staates; er wolle den Offizieren nicht zu nahe treten, aber warum soll ein junger Leutnant, der eben aus der Kadettenanstalt kommt, plötzlich zum ersten Stande des Staates gehören? Redner bespricht die häufige vorzeitige Verabschiedung höherer Offiziere. In weiten Kreisen der Armee und des Volkes herrsche die Überzeugung, daß, wenn im Ernstfalle ein Krieg so geführt werden würde wie die großen Kaisermanöver, die Niederlage Deutschlands unabwendbar sei. Bei den Kaisermanövern werde nachgerade die Schaustellung die Hauptsache.

Kriegsminister v. Einem: Die meisten allen Kamellen des Abg. Bebel entbehren der Begründung. Kritiken von seiten nicht mehr im Dienst stehender Offiziere werden nicht eingeschränkt. Von den Kritiken aber, die „natürlich" nur aus Liebe zur Armee diktiert sind, kann man sagen: Die Liebe geht manchmal eigentümliche Wege. Wenn Herr Bebel glaubt, daß die französischen Generale größere Freiheit hätten, so ist das möglich. Wir brauchen aber noch lange nicht das einzuführen, was in Frankreich Mode ist. Der französische Kriegsminister versteht aber erheblich weniger Spaß als wir. Die Versetzung nach Algier ist dann ziemlich sicher. Über die militärische Intelligenz der Sozialdemokratie hat mich ein Inserat belehrt, das für die Wahl aufforderte: Wählt M. Er ist Feldwebel der Reserve, also geeignet, im Falle eines Krieges ein Bataillon zu führen. Das Führen eines Bataillons ist nicht so leicht, wie Sie (Soz.) es sich denken. Bezüglich des Bedauerns des Abg. Bebel über Unterlassung von Beförderungen von intelligenten Sozialdemokraten zu Unteroffizieren besolgen wir das Beispiel der Linken, wo alles, was nicht waschecht (d. h. intelligent oder nicht, munter hinausfliegt. Heute wäre ein Jena unmöglich, wenn nicht etwa von einer gewissen Seite dem Volke aller Patriotismus aus der Brust herausgerissen und die rote Fahne der Sozialdemokratie uns nach Jena führen würde. Die schweren Strafen in dem Heidelberger Fall waren durchaus gerechtfertigt. Das war kein harmloser Scherz, sondern eine schwere Meuterei. Sie ging gegen die Disziplin und die ist unter Lebensnerv, an den wir uns nicht kommen lassen. Über den Fall in Pirna mich hier zu äußern, möchte ich vermeiden, da Damen auf der Tribüne sitzen. Wenn der Abgeordnete meine Meinung darüber wissen will, so möge er die Worte des sterbenden Valentin an Gretchen in Goethes „Faust" nachlesen. Da steht es ganz deutlich. Wenn Herr Bebel in Dresden gesagt hat: Auch die Armee, das letzte Bollwerk des Staates, wankt schon, so irrt er doppelt. Denn einmal ist die Armee nicht das letzte Bollwerk, sondern das sind die köstlichen Schätze, die in bürgerlichen und Arbeiterkreisen, in Adel und überall uns noch erhalten sind: Gottesfurcht, Vaterlandsliebe und Königstreue, und dann wankt auch die Armee nicht. Manöverkritiken sind sehr billig. Gewiß bin auch ich nicht immer mit der Anlage und Durchführung eines Manövers einverstanden, aber ich sage mir, ich kenne vielleicht nicht alle Voraussetzungen, unter denen gehandelt werden muß. Das, was das Heer zusammenhält, ist die sittliche Pflicht, den Dienst zu tun, aus Freude am Vaterland.

Abg. Frh. Heyl zu Herrnsheim (natl.) erklärt, daß seine Partei dem Kriegsminister ihr volles Vertrauen zu seiner Amtsführung ausspreche.

Abg. v. Normann (kons.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Bebel und nimmt sich insbesondere des Unteroffiziersstandes an.

Abg. Müller-Meiningen (fr. Vp.): Die Armee sei tatsächlich unzufrieden, nicht bloß inaktive, sondern auch aktive Offiziere sind verstimmt, in einer Weise, wie es bisher niemals der Fall gewesen ist. Die Armee gehorcht, aber sie räsonniert. Die zahlreichen Uniformänderungen hätten absolut keinen Zweck. Statt dessen hätte lieber eine kriegsmäßige Uniform eingeführt werden sollen.

Kriegsminister v. Einem: Die Abzeichen an den Mänteln der Offiziere seien durchaus praktisch. Auszeichnungen einzelner Truppenteile durch den Kaiser seien Akte eines gnädigen Wohlwollens bei besonderer Gelegenheit. Es sei schwer, eine praktische Farbe für die kriegsmäßige Uniformierung zu finden; so habe sich z. B. das Hechtgrau nicht in allen Fällen bewährt. Graue Uliemen seien für die Landwehr reserviert. Wenn in Offizierskreisen Unzufriedenheit bemerklich sei, so habe sie gewiß nicht den tiefgreifenden Charakter, den ihr der Vorredner zuspreche. Ein Ventil muß immer da sein. Ein Vorgesetzter kann es allen Untergebenen nie recht machen. Aber schließlich: die Offiziere mögen räsonnieren, aber sie gehorchen, und der Staat wird dadurch nicht gefährdet.

Bayrischer Generalmajor Ritter v. Endres: Es ist schon durch Verträge festgestellt, daß Bayern Uniformänderungen der preußischen Armee nicht mitzumachen brauche. Wenn es sie bisher doch mitgemacht hat, so ist daraus zu schließen, daß es die Änderungen als sehr zweckmäßige anerkannt hat. Einige dieser Änderungen sind überhaupt aus der bayrischen Armee entnommen.

Abg. Jaunez (Lothr.) bringt die Verhältnisse der Bouillonquelle bei Metz und die Wasserversorgung von Metz zur Sprache.

Kommissar der Landesverwaltung für Elsaß-Lothringen Geheimrat Halley: Die Stadt Metz habe sich endlich nach zwei Jahre langem Zögern bereit erklärt, zwei neue Grundwasserleitungen anzulegen. Alsdann werde genügend und gutes Wasser in Metz vorhanden sein.

Darauf vertagt sich das Haus.

Preußischer Landtag.

Am Donnerstag kam es im Herrenhause bei der Beratung des Ansiedelungsgesetzes zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen den Polen Fürst Radziwill und v. Koscielski auf der einen und den Ministern Frh. v. Hammerstein und v. Podbielski auf der andern Seite. Die Vorlage wurde einer Kommission überwiesen.

Das Herrenhaus nahm am 4. d. nach längerer Diskussion, an der sich der Landwirtschaftsminister beteiligte, das Wildschongesetz nach den Vorschlägen seiner Kommission an und vertagte sich auf unbestimmte Zeit.

Am 3. d. führte das Abgeordnetenhaus die zweite Beratung des Etats der Bauverwaltung zu Ende. Die Positionen des Extraordinariums gaben zu erheblichen Debatten keinen Anlaß.

Das Abgeordnetenhaus begann am Freitag die Beratung des Eisenbahnetats. Ein Antrag Wiemer (frs. Vp.) auf Reform des Personentarifs sowie ein Antrag Gamp (freikons.) wurde an die Budgetkommission verwiesen. Unterstaatssekretär Fleck antwortete den Antragstellern. Er erklärte, der Minister werde der Frage der Personentarifreform [illegible] Interesse zu. Sodann kam ein Antrag der Nationalliberalen und Freikonservativen auf kräftigeren Ausbau des Staatsbahnnetzes und auf Herabsetzung der Gütertarife zur Erörterung. Die Minister Budde und Frh. v. Rheinbaben warnten vor einem Experiment bei der Herabsetzung der Gütertarife und betonten, daß der Bau von Nebenbahnen auch in finanziellen Rücksichten schließlich seine Grenze finde. Das Haus vertagte sich darauf.

Von Nah und fern.

Prinz Prosper Arenberg freigesprochen.

Im Wiederaufnahmeverfahren ist Prinz Prosper v. Arenberg freigesprochen worden, nachdem sämtliche Sachverständige sich dahin ausgesprochen hatten, der Angeschuldigte habe sich zur Zeit der Tat in einer krankhaften Störung der Geistestätigkeit befunden. (Allerdings muß dieser Zustand schon sehr lange bestehen, denn Zeugen versicherten, daß der Prinz schon im jugendlichsten Alter seine Freude an besonders raffinierten Tierquälereien gehabt habe.)

Das deutsche Turnfest in Nürnberg

ergab einen Überschuß von rund 26,000 Mark. Davon werden 22 000 Mark den Nürnberger Turnvereinen für turnerische Zwecke überwiesen und 4000 Mk. als Rückhaltsvermögen einbehalten.

Die Mildernschen Erben.

12] Roman von M. Brandrup.

(Fortsetzung.)

„So ist Hagel also, wofür ich ihn gehalten, das heißt ein guter, rechtlich denkender Mensch und verdient somit, daß ich versuche, ihn glücklich zu machen?"

Der Offizier nickte traurig mit dem Kopf.

Fanny aber begann nun, ihm mit zuckenden Lippen zu erzählen, daß sie auch Stiefmutter werden sollte.

„Von einem halberwachsenen jungen Mädchen," setzte Leo hinzu. „Nun, die Kleine kann sich gratulieren, du wirst ihr immer eine liebend nachsichtige Schützerin sein. Das weiß ich!"

„Und ich hoffe es," flüsterte Fanny.

Man sah es ihr aber an, wie überaus peinlich ihr dieses ganze Gespräch war.

Und Leo fühlte mit ihr. Er sagte sich auch, daß jedes weitere Verweilen bei der Geliebten die Gefahr für ihn enthielt, vollends aus der Rolle zu fallen, die seine Vernunft ihm zuerteilt hatte. So schützte er denn den Dienst vor und empfahl sich von Fanny.

„Wohl für lange, lange Zeit," sagte er mit bebender Stimme. „Ich denke nämlich einen längeren Urlaub zu erbitten, den ich zu Besuchen bei lieben Freunden benutzen will, da ich vorläufig nicht nach Groditten gehe. Wenn ich aber wieder hierher zurückgekehrt sein werde, bist du . . ."

Er preßte die Lippen aufeinander und der Ausdruck namenlosen Wehs zuckte wieder über sein schönes Gesicht.

Sie verstand ihn. „. . . bin ich nicht mehr hier," setzte sie mit Aufgebot all ihrer Kraft hinzu.

Er nickte. „So lebe also wohl," sagte er und faßte ihre Hand. Als er die kleine harte Rechte in der seinen zittern fühlte, überkam es ihn jäh mit elementarer Gewalt. Und plötzlich zog er das bleiche Mädchen an seine Brust und bedeckte Fannys Lippen mit glühenden Küssen.

Und sie? Sie erwiderte seine Zärtlichkeit mit einer Leidenschaft, die wohl niemand in dem sanften Geschöpfchen vermutet haben würde. Dann aber riß sie sich los und tief erbleichend, hauchte sie förmlich entsetzt:

„Aber das ist Sünde — seit ich mich dem andern versprochen."

Ein qualvoll bitteres Lachen entrang sich den Lippen des jungen Offiziers. Jetzt nickte er.

„So laß mich scheiden, endgültig," sagte er.

Noch ein Blick, ein leiser schmerzvoller Ruf von Fannys Lippen, und sie sah ihn gehen.

Wenige Minuten stand Fanny mit vorgebeugtem Oberkörper und schaute der hohen, ritterlichen Gestalt Leo v. Grönns nach, dann sank sie auf die Knie. Den Arm um den Stamm einer alten Linde geschlungen, gab sie sich nun widerstandslos ihrem Schmerze hin.

* * *

Wieder reihte sich Tag an Tag, Wochen wurden daraus, Monate.

Während Herr v. Mildern in ihrem Verlauf auch nicht eine beglückwünschende Zeile für seine Großnichte gehabt, hatte Fräulein Charlotte Main in wahrhaft herzlichen Worten an Hannas Tochter geschrieben und Fanny gebeten, die beiliegenden fünf neuen Hundertmarkscheine freundlichst hinnehmen zu wollen.

„Ich habe Ihrem armen Mütterchen ja so nahe gestanden, teure Fanny," hieß es in dem Briefe des alten Fräuleins, „daß Sie allen Stolz beiseite setzen und mir gestatten müssen, wenn auch nur ein ganz klein wenig, dafür zu sorgen, daß Sie nicht mit leeren Händen zu dem Mann Ihrer Wahl gehen.

Übrigens glauben Sie gar nicht, wie sehr ich mich gefreut habe, daß es Johannes von Hagel ist, dessen Gattin Sie werden! Ich erinnere mich ja des lieben Menschen noch so genau und seiner vielen guten Eigenschaften!"

In gleicher Weise ging das Schreiben noch seitenlang fort, ohne daß Charlotte auch nur mit einer Silbe Herrn v. Mildernns gedacht hätte.

„Wie himmlisch gut das Fräulein ist!" sagte Fanny gerührt, als sie der Tante den Brief vorgelesen. Gleich darauf setzte sie jedoch in ganz anderem Tone hinzu: „Aber was nur Hagel denken wird, wenn ich ihm mitteile, auf wie rücksichtslose Weise sich der Großonkel wieder gegen mich zeigt!"

Frau Erna war erschrocken zusammengefahren.

„Um Gotteswillen, Kind," sagte sie nun, während sie ihre Hand auf den Arm der Nichte legte, „du willst doch nicht im Ernst schon vor der Hochzeit deinen Bräutigam in die Zerwürfnisse der Familie Mildern einweihen? Dazu ist doch, weiß Gott! noch Zeit genug in der Ehe. Für bräutliche Briefe sind derartige Mitteilungen nicht, das glaube mir!"

Gänzlich ahnungslos, welche Gründe die Tante in Wahrheit dafür hatte, Hagel zur Zeit noch nicht mit dem traurigen Verhältnis, das zwischen Herrn von Mildern und seiner Großnichte bestand, bekannt zu machen, erwiderte Fanny:

„Vielleicht hast du recht, Tante. Aufrichtig gestanden, schweige ich ja auch gern darüber, denn nichts in der Welt ist mir fürchterlicher, als der Gedanke an den grausamen alten Mann auf Groditten."

Damit erhob sie sich. Erna aber hielt sie am Kleiderärmel fest. Dem Gespräch geschickt eine Wendung gebend, kam sie auf die Zeiten Charlotte Mains und das Geldgeschenk des alten Fräuleins zurück. Dann mahnte sie die Nichte, nun auch den Wünschen Charlottens Genüge zu leisten und meinte, daß man sofort die nötigen Einkäufe machen müsse, wenn die Austeuer noch zur rechten Zeit fertiggestellt werden solle.

Da sich aber das Mädchen fast interesselos in die Wünsche der Tante fügte, besuchten die Damen zur höchsten Genugtuung der älteren noch an demselben Tage die renommiertesten Geschäfte Hohenbungs. Erna schwelgte dort in dem Genuß, wählen zu dürfen, und daß sie dabei auch manches schöne Stück für sich beanspruchte, fand die egoistische Person nur selbstverständlich. Fanny war weit entfernt davon, sich dagegen aufzulehnen, sie hätte ja am liebsten auf die ganze Austeuer verzichtet, wenn sie sich damit hätte freikaufen können.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p12424-3

Deutsches Altenheim in Konstantinopel. In der türkischen Hauptstadt wurde das neue, neben dem deutschen Hospital gelegene Altenheim feierlich eingeweiht. Die Anstalt ist aus Beiträgen der Deutschen Kolonie für arbeitsunfähige, alte, in Konstantinopel lebende Angehörige des Deutschen Reiches erbaut worden.

Eine schwimmende Kirche wird sich demnächst auf den Gewässern in und um Berlin zeigen. Ein Schiffseigentümer hat ein großes Fahrzeug für diesen Zweck gestiftet, das, soweit möglich, einem Gotteshause ähnlich eingerichtet werden soll. Die schwimmende Kirche wird allsonntäglich nach den verschiedenen Stellen der bezeichneten Gewässer geschleppt, wo sich gerade viele Schiffe aufhalten. Geistliche der anliegenden Städte und Ortschaften werden den Gottesdienst für die Schiffer gern übernehmen.

An den schwarzen Blattern wurden im Laufe des Donnerstags in Flensburg wieder zwei neue Erkrankungen festgestellt, und zwar erkrankten eine Diakonissin (nunmehr die zweite) und ein Milchhändler, der mit den früher Erkrankten zusammengekommen war.

Raffinierte Briefmarkenfälschungen sind in Mainz entdeckt worden. Ein dortiger Kollekteur der hessischen Klassenlotterie erhielt vor einigen Tagen aus Rußland ein Paket mit russischen Briefmarken und dem Ersuchen, für den Markenbetrag hessische Klassenloose einzusenden. Der Kollekteur traute aber der Briefmarkensendung nicht recht, und bei einer eingehenden Besichtigung stellte es sich heraus, daß die Briefmarken bereits im Verkehr und abgestempelt gewesen waren. Die Stempelfarbe war durch chemische Reinigung der Marken entfernt worden, wodurch die Farbe der Briefmarken selbst nicht angegriffen wurde. Die Marken waren nach der Reinigung durch Pressen und Gummierung wieder in einen ziemlich brauchbaren Zustand versetzt worden.

Scheintot. In dem Dorfe Dörnhagen bei Guntershausen in Hessen ist dieser Tage der 18 Jahre alte Sohn eines Schreinermeisters mit knapper Not dem schrecklichen Schicksal entgangen, lebendig begraben zu werden. Der junge Mann wurde an seiner Arbeitsstelle plötzlich von einem heftigen Unwohlsein befallen und begab sich auf den Weg nach Hause. Er erreichte aber die Wohnung seines Vaters nicht mehr, sondern stürzte auf der Straße vor fremder Leute Tür bewußtlos nieder. Man nahm allgemein an, daß es sich um einen tödlichen Schlaganfall handle, um so mehr, als der Körper des Kranken sehr rasch erkaltete und Pulsschläge nicht mehr wahrnehmbar waren. So wurde der junge Bursche in das elterliche Haus geschafft, entkleidet und, da auch der später herbeigeholte Leichenbeschauer keine gegenteilige Ansicht äußerte, von allen Seiten als Toter behandelt und bewacht. Man bettete ihn auf Stroh, zog ihm das Sterbehemd an und stellte Lichter in das Zimmer. Die Vorkehrungen für die Beerdigung wurden getroffen, und man bestellte den Leichenschmaus. Nach zweitägigem Schlafe aber erwachte plötzlich der Kranke, und ohne sich lange zu besinnen, auch ohne wohl recht die Situation, in der er sich befand, begriffen zu haben, eilte er in das Wohnzimmer zu seinen Angehörigen, die natürlich zuerst vor Schreck wie gelähmt waren, dann aber wurde anstatt des Leichenschmauses ein Freudenschmaus gehalten.

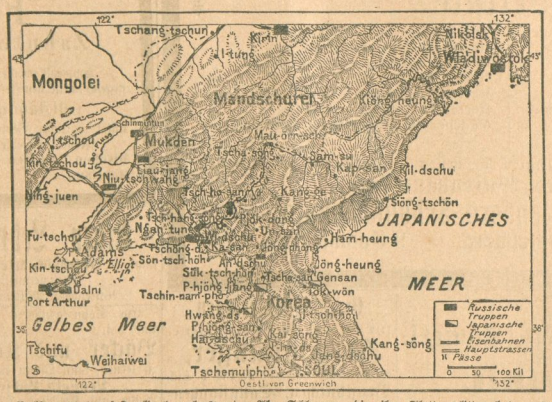
250 000 Mk. unterschlagen. Die von dem aus Darmstadt verschwundenen Bankier Christoph Schade veruntreuten Beträge werden nach vorläufiger Feststellung insgesamt auf 250 000 Mk. geschätzt. Es sind viele kleine Leute geschädigt worden. Ein Sohn des Entwichenen, der im Geschäft Schades tätig war, will von den Machenschaften seines Vaters nichts wissen.

Ein schwerer Unfall ereignete sich auf dem Truppenübungsplatz bei Wesel gelegentlich einer Felddienstübung. Infolge des eingetretenen Hochwassers und der damit verbundenen Glätte des Boden stürzte ein Hauptmann so unglücklich mit dem Pferde, daß sich die Spitze seines Helmes, der ihm zuerst vom Kopfe gefallen war, tief in den Kopf einbohrte. Der Schwerverletzte wurde sofort nach dem Marienhospital in Wesel transportiert, wo er fast hoffnungslos danieberliegt.

Ein peinlicher Zwischenfall ereignete sich, dem „Frankf. Volksbl" zufolge, bei einer auf dem Kirchhof zu Drjebitz stattgehabten Beerdigung einer älteren Dame. Beim Herablassen des Sarges in die Gruft kippte der Sarg um und stürzte in die Tiefe, die Leiche fiel heraus, und auch einer der mit dem Herablassen des Sarges beschäftigten Träger stürzte kopfüber dem Sarge nach. Er schlug mit dem Gesicht so unglücklich auf einen Beschlagteil des Sarges, daß er sich eine stark blutende Kopfwunde zuzog. Der Verunglückte wurde natürlich sofort aus seiner unangenehmen Lage befreit. Die Leiche mußte neu eingesargt werden, und dann erst konnte die Trauerfeierlichkeit zu Ende geführt werden.

Die verbotene Todesfahrt. Die Darstellungen des Artisten Eclair, der sich bekanntlich im Zirkus Beketow in Wien in seiner Glanznummer: „das Teufelsrad in der Schleife" in der Umgebung in einem Zustande religiöser Aufregung. Eine Anzahl Bauern, die nicht das Geld für die Eisenbahn bezahlen können, ziehen täglich durch die Straßen der Stadt und erklären, sie wollten nach dem großen Troitky-Kloster bei Moskau gehen, um dort für den Erfolg der russischen Waffen zu beten. Auf Befragen erklärten sie, in vielen Teilen Westsibiriens sei am Himmel eine blutige Hand gesehen worden, die ein Schwert mit einem Kreuzgriff faßt, und sie glauben, dies sei die Hand des hl. Georg, des Siegbringers, des in Rußland besonders verehrten Heiligen. Ein Priester namens Athanasius hat die Bauer davon in Kenntnis gesetzt, daß in drei Monaten die ganze Figur des hl. Georg auf einem

Übersichtskarte zu den Landoperationen in Ostasien.



Nachdem bisher fast alle bemerkenswerten Aktionen im fernen Osten sich auf der See abgespielt haben, müssen nun in den nächsten Tagen wahrscheinlich schon die ersten militärischen Handlungen auf dem Lande erfolgen. Es ist bekannt, daß die Russen mit fieberhafter Eile tätig sind, die notwendigen Streitkräfte nach dem fernen Osten zu werfen. Die sibirische Bahn ist augenblicklich ausschließlich nur für militärische Zwecke in Anspruch genommen, und man wird der russischen Verwaltung hohes Lob zollen müssen, wenn es ihr gelingt, rechtzeitig alles heranzuschaffen, was den günstigen Ausgang des Landkrieges verbürgt. Die russische Armee ist natürlich begierig danach, die Schlappen, die ihre Flotte erlitten hat, auszugleichen, auf der anderen Seite aber sind die Japaner auch nicht müßig gewesen; sie haben die Vorteile, die sie vor Port Arthur errangen, dazu benutzt, möglichst viele Truppen zu landen, die natürlich augenblicklich noch mit dem strategischen Aufmarsch beschäftigt sind. Für die endgültige Entscheidung wird natürlich sehr viel davon abhängen, welches Kriegstheater von den beiden Heeren gewählt werden wird: es dürfte nicht unwahrscheinlich sein, daß sich die Japaner zuerst der sibirischen Bahn zu bemächtigen versuchen, um den Russen ihre rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden.

zeigt und mit seinem Rade wiederholt in die Manege abstürzte, sind von der dortigen Polizei bis auf weiteres untersagt worden. Eclair, der wegen seiner bei dem letzten Absturz erlittenen Verletzung am rechten Ohr gegenwärtig eine um den ganzen Kopf geschlungene Binde trägt, hofft jedoch, daß er seine Fahrt durch den Ring schon in den nächsten Tagen wieder wird antreten können.

Selbstmord eines Wachtpostens — aus Angst. Wie dem „Naprzod" aus Przemysl berichtet wird, hat sich letzten Sonntag ein Wachtposten aus Angst erschossen. Der Soldat wurde vor dem chemischen Laboratorium der Artillerie, das beim Friedhof gelegen ist, als Wachtposten aufgestellt. Er drohte schon vorher, er werde sich erschießen, weil er vor den Gespenstern Angst habe. Als man ihn trotzdem auf die Wache kommandierte, entleibte er sich mit dem Dienstgewehr. Der nächste Infanterist erklärte ebenfalls, er werde sich erschießen. Die Militärbehörde ordnete an, daß vor dem Laboratorium ein Doppelposten aufgestellt werde und leitete eine Untersuchung ein, um zu ermitteln, ob man es nicht mit einer planmäßigen Einschüchterung der Wachtposten zu tun habe.

Ein seltsamer Vorfall wird aus der sibirischen Hauptstadt Tomsk berichtet: Seit dem Ausbruch des Krieges befinden sich die Dörfer Flammenpferde über Sibirien ziehen, am Meer auftauchen und die Herzen der heidnischen Japaner mit Schrecken erfüllen wird. Die Heere des Zaren würden einen großen Sieg gewinnen, und das japanische Meer würde, wie das Rote Meer vor den Israeliten, austrocknen, so daß die Russen siegreich nach Tokio marschieren können.

Einsturz eines Wolkenkratzers in New York. Das im Bau befindliche Darlington-Hotel, das bereits bis zur Höhe von 12 Stockwerken emporgeführt war, ist eingestürzt. Als Ursache des Zusammensturzes wird angegeben, daß in seinem untersten Stockwerk ein Dampfkessel, der zum Betriebe der Aufzugsmaschine gehörte, die Steine, eiserne Träger und Balken in die verschiedenen Stockwerke beförderte, platzte. Dadurch wurden einige Tragepfeiler weggerissen und der ganze Bau stürzte zusammen. Es ist ein Wunder, daß von den vielen Arbeitern, die auf einer solchen Baustelle und in dem Bauwerk selbst beschäftigt sind, nur neun getötet und 15 ernstlich verletzt worden sind.

Der älteste Mann der Erde, namens Noah Rahy, der 1772 in Nordkarolina geboren wurde, somit 132 Geburtstage erlebte, starb im Armenversorgungshause Neubraunschweigs (Nordamerika), das ihn ein halbes Jahrhundert beherbergte. Wiewohl ein amtlicher Beleg des Geburtsjahres fehlt, steht doch fest, daß Rahy auf der alten Fregatte „Constitution" anfangs des achtzehnten Jahrhunderts gedient. Rahy erinnerte sich an Georg Washington, den er einmal sprechen hörte. Er war niemals verheiratet und rauchte bis an sein Lebensende.

Gerichtshalle.

Gera. Der Steinsetzmeister Hüttig hier die hiesige Straßenbahngesellschaft wegen Schadenersatzes verklagt. Als er auf der Straßenbahn fuhr, will er von den pneumatischen Regulatur einen elektrischen Schlag erhalten haben und dadurch in seiner Gesundheit geschädigt worden sein. Nach mehrfachen Verhandlungen und Beweisaufnahmen schlug das Gericht einen Vergleich in Höhe von 400 Mk. unter beiderseitiger Aufrechnung der Kosten vor, der den Parteien unterbreitet werden soll.

Brüssel. Der Erbschaftsprozeß der Gräfin Lonyay gegen König Leopold wurde nach einem Plaidoyer des Rechtsanwalts Janson für die Gräfin vertagt. In der ersten Sitzung griff der Vertreter der Prinzessin den König Leopold in der heftigsten Weise an und beschuldigte ihn, seine Pflichten als Vater verletzt zu haben. Er erklärte, seine Klientin sei gezwungen, die Hilfe der Gerichte anzurufen, weil ihr gegenwärtiges Einkommen nicht ausreiche, ihr einen standesgemäßen Unterhalt zu sichern, und bezeichnete den gegenwärtigen Prozeß als den größten Skandal, der jemals in einer Königsfamilie ausbrach; die ausschließliche Schuld daran falle dem Könige zu.

Schnellfahrten per Dampf.

Die Schnellfahrversuche mit Dampfbetrieb, die die königliche Eisenbahndirektion Berlin im Auftrage des Ministeriums auf der Militärbahnstrecke Marienfelde-Zossen veranstalten läßt, werden nunmehr in ein neues Stadium treten. In den nächsten Tagen werden Probefahrten mit der vom Geh. Baurat Garbe konstruierten Heißdampflokomotive unternommen werden, denen man in Fachkreisen mit um so größerem Interesse entgegensieht, als diese Maschine sich in einzelnen Schnellzügen schon bewährt hat. Sie übertrifft die gewöhnlichen Dampflokomotiven nicht allein hinsichtlich der Geschwindigkeit, sondern arbeitet auch erheblich sparsamer im Kohlen- und Wasserverbrauch. Jetzt soll sie ihre Leistungsfähigkeit auf der Militärbahn zeigen, und man hofft, daß sie die bisher geprüften beiden Maschinen erheblich überflügeln wird. Damit soll nicht gesagt sein, daß diese den in sie gestellten Erwartungen nicht entsprochen hätten; im Gegenteil darf man mit dem bisherigen Ergebnis der Versuchsfahrten wohl zufrieden sein. Der Schwerpunkt der Versuchsfahrten ist auf den betriebssicheren Verkehr von Schnellzügen zu legen und zwar bei einer Fahrgeschwindigkeit bis zu 120 Kilometer per Stunde, — das dürfte die äußerst zulässige Geschwindigkeit sein, die sich im Laufe der nächsten Jahre wird entwickeln lassen. Wenn eine einzelne Lokomotive ohne eine solche mit einem Anhängewagen eine höhere Geschwindigkeit, bis 128 Kilometer und darüber, erreicht hat, so ist dies Ergebnis für die Praxis zunächst ohne Bedeutung; man hat damit nur den Lauf der Maschine kontrollieren wollen. Und mit nur einem Wagen wird man nie einen Schnellzug fahren lassen.

Buntes Allerlei.

Was ein Schalttag kostet, das zeigt folgende Mitteilung des „Figaro": Der Schalttag des Jahres 1904, der 29. Februar, hat dem Staat Frankreich genau 9 622 842 Frank und 65 Centimes gekostet. Dies ist die offizielle Zahl, die im Finanzministerium angegeben wird, wo man die Schaltjahre verwünscht.

* * *

Im Eifer des Gefechtes. Verteidiger (eines Einbrechers): „Völlig ungerecht ist der meinem Klienten gemachte Vorwurf der Arbeitsscheu. Bedenken Sie, meine Herren Geschworenen, die Stärke der eisernen Kassentür, die schlechten Einbruchswerkzeuge, die miserable Beleuchtung durch eine einzige Kerze, und Sie werden sich sagen: dieser Mann scheute keine Arbeit! (Lustig. Bl.)

Aber davon konnte ihrer Ansicht nach nicht mehr die Rede sein, und so saß sie dem schon vierundzwanzig Stunden später fast vergraben hinter allen möglichen Wäschestoffen an der Nähmaschine in Tante Ernas Schlafzimmer.

Da Fanny sich jedes Stück ihrer Mitgift allein anfertigen wollte, und auch die Wirtschaft nicht vernachlässigt werden durfte, kam nun eine Zeit übergroßer Anstrengung für sie. Aber gerade diese ununterbrochene Arbeit war ein Glück für das arme Ding. Unter ihr ließ sich ja nicht allein das Weh verwinden, welches sie im Herzen trug, sondern sie kam auch über den Gedanken hinweg, der sie so namenlos gequält und vor ihr selbst erniedrigt hatte — den Gedanken nämlich, daß sie mit dem Bilde eines andern in der Seele Hagel folgen wollte.

Nur nachts, wenn sie ruhelos in ihrem Bett lag, nannte sie sich wieder elend, unglücklich. In der Lautlosigkeit um sich herum fühlte sie sogar ein förmliches Grauen vor der Zukunft, in der Vereinigung mit Johannes.

Das machte sie ruhiger und sie schlief ein, eine Nacht wie die andere.

Indessen verging die Zeit wie im Fluge. Alle acht Tage aber langten herzliche Briefe von Herrn von Hagel an, denen stets ein Billet seines Töchterchens beigefügt war. Adas Zeilen las die künftige Mutter mit aufrichtiger Freude. Das Kind schrieb so allerliebst und jedes seiner Worte atmete Vertrauen und Liebe.

„Wenn du nur erst auf Bradoczin wärst, mein süßes Mamachen!" Das bildete ein für allemal den Schlußsatz dieser rührenden Episteln.

Übrigens hatte sie mit warmen Worten erzählt, daß sich die Schützerin ihrer traurigen Kinderzeit, Frau Oberförster Braun, Gott sei Dank! wieder etwas gebessert habe — ein Umstand, der die Schreiberin während ihrer täglichen Besuche in dem nahen Zarnowo stets von neuem erfreue.

Von einer alten Bradocziner Wirtschafterin erzählte Ada ebenfalls mit nahezu töchterlicher Anhänglichkeit. Dann aber suchte sie Fanny für die Landwirtschaft zu interessieren, wenigstens für das, was sie selbst an derselben liebte.

„O, wenn das Wort doch prophetisch werden wollte!" Fanny wünschte es so von ganzer Seele. Und doch hätte sie der Zeit Fesseln anlegen mögen, daß sie nicht so schnell vorüber rausche. Aber das vermochte sie nicht, und so kam denn auch, ehe sie es sich versah, der Morgen des 14. Januar, an dem Hagel wieder in Hohenburg anlangte — diesmal, um sich sein junges Lieb heimzuholen.

Schon tags darauf fand die Hochzeit statt. Verabredetermaßen waren nur zwei alte Herren für dieselbe geladen, intime Freunde des verstorbenen Hofrats Hellwald, die mit Frau Erna die notwendigen Trauzeugen bildeten.

Im schlichten weißen Kaschmirkleid, Brautkranz und Schleier auf dem Köpfchen, stand Fanny neben dem Verlobten in der kleinen Kirche ihres Stadtviertels. Sie war blaß wie der Tod, trotzdem aber konnte man sich keine reizendere Braut denken, als sie es war.

Hagel sagte sich das auch mit verzeihlichem Stolz, und als der feierliche Akt beendet war und der alternde Mann das wunderholde Geschöpft „sein" nennen durfte für das Leben, preßte er es in jäh erwachender Dankbarkeit an sich und flüsterte ihm tiefbewegt zu:

„Möge ich dich glücklich machen, meine süße Wunderblume!"

Sie schluchzte an seinem Herzen. „Und ich," erwiederte sie, „dir vergelten können, was du mir Gutes tun willst." Leise setzte sie hinzu: „Aber nicht wahr, du wirst Geduld mit mir haben?"

„Wie du mit mir," sagte er ernst.

Ein kleines Mahl in einem Restaurant folgte der Feier in der Kirche, der die standesamtliche Verbindung schon um Stunden vorausgegangen war.

Bereits am Abend verließ Herr v. Hagel mit seiner jungen Frau Hohenburg. Erna Hellwald war nun doch tief bewegt, trotz des Ärgers, den sie innerlich darüber empfand, daß es ihr nicht gelungen war, den „Schwiegerneffen" dahin zu bringen, sie zum Besuch auf Bradoczin einzuladen.

Noch auf dem Bahnsteig, schon vor dem Coupé stehend, das sich die Neuvermählten erwählt hatten, sagte sie denn auch in empfindlichem Tone:

„Sie scheinen freilich kaum zu wünschen, Herr v. Hagel, daß ich mich von dem Glück meiner Pflegetochter überzeuge. Dennoch melde ich mich für das kommende Frühjahr zu kurzem Aufenthalt auf Ihrem Schloß an, denn ich muß doch sehen, wo meine Kleine hingekommen ist."

Augenscheinlich berührten diese Worte den jungen Ehemann auf das peinlichste.

„Das begreife ich," sagte er trotzdem. „Und selbstverständlich sollen Sie uns willkommen sein, sobald sich Fanny bei uns eingelebt hat. Ich fürchte nur, Sie werden sich nicht besonders bei uns gefallen."

Sie sah ihn verwundert an. „Aber weshalb denn nicht?" fragte sie dann.

Er räusperte sich verlegen. „Wir haben es so einsam auf Bradoczin," erwiderte Herr von Hagel nun zögernd, „und . . ."

„Einsteigen, meine Herrschaften — es ist die höchste Zeit!" rief da jedoch der Schaffner.

Hagel aber schien die Mahnung des Beamten wie eine Erlechterung zu empfinden. Ohne den begonnenen Satz zu beenden, faßte er nun die Rechte der Frau Hellwald und zog sie an seine Lippen. „Leben Sie wohl, liebe Tante," sagte er. Gleich darauf wandte er sich jedoch zu seinem Frauchen, die sich auf das peinlichste von dem Zwiegespräch der Tante mit dem Gatten berührt fühlte.

Nachdem er Fanny nur Zeit gelassen, sich von ihrer Pflegemutter zu verabschieden und dieser nochmals für jede Gutiat zu danken, die sie in ihrem Hause genossen, hob er tief aufatmend die schlanke Gestalt in das Coupé.

„Adieu — adieu!" schallte es herüber, hinüber. Zum letztenmal für lange Zeit berührten sich dann noch die Hände von Tante und Nichte. Fanny konnte es ja nicht unterlassen, noch aus dem Wagenabteil hinaus Erna ihre Rechte entgegenzustrecken.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p12425-9

Reparaturen schnell, gut u. billig.

Schuhwaren! Schuhwaren!

Die billigste Schuhquelle

Coswigerstr. 9 **Wittenbergs** Coswigerstr. 9

ist und bleibt das

streng reelle Warenhaus für

Stuttgarter und andere Schuhfabrikate

Konfirmanden-, Mädchen- u. Knabenstiefel von 3.90 Mk. an
Konfirmandenschuhe von 3 Mk. an.
Damenschuhe von 1.10 Mk. an.
Damen-Schnürstiefel von 5.20 Mk. an.
Damen-Spangenschuhe von 2. 90 Mk. an.
Damen-Schnürschuhe von 3.75 Mk. an.
Damen-Pantoffeln von 40 Pfg.

Turnschuhe von 1.60 Mk. an.
Herrenschuhe von 1.50 Mk. an.
Herren-Zugstiefel von 4.50 Mk. an.
Herren-Agraffenstiefel von 4,90 Mk. an.
Herren-Schnürstiefel von 4.90 Mk. an.
Herren-Pantoffel von 75 Pfg.
Mädchen- u. Kinderstiefel spottbillig.

Reparaturen schnell, gut u. billig.

Die Auswahl ist groß. Die Qualitäten die besten. Die Preise die billigsten.

Bedeutendstes Warenhaus für

Stuttgarter und andere Schuhfabrikate.

9 Coswigerstr. 9 Wittenberg 9 Coswigerstr. 9.

Heinrich Vick,

Eisenwarenhandlung,

Markt 6 Kemberg Markt 6

empfiehlt

Düngergabeln, Streugabeln, Dunghaken, Spaten mit und ohne Stiel.

Extra gut geschmiedete Stahlplatten, Aexte, Beile, Baum- und Bügelsägen.

Fr. Genzel

Zahntechnisches Atelier.

Empfehle meinen werten Patienten von Kemberg und Umgegend mein neuestes Präparat zum

vollständig schmerzlosen Zahnziehen

unter ärztlicher Beobachtung.

Ferner empfehle ich mich für **alle operativen und technischen Arbeiten.** Letztere erfolgen in **Gold, Aluminium und Kautschuk.**

Diese Woche treffen auf Bahnhof Kemberg wieder ein:

Mittwoch eine Ladung

Prima Beutersitzer Brikets [Komet],

an Heizkraft **einzig** dastehend.

Donnerstag eine Ladung Kainit,

mindestens 12,4 % reines Kali enthaltend.

Freitag und Sonnabend eine Ladung

Prima Schraplauer Düngerkalk,

in seiner **leichten Löschbarkeit** und **großen Ergiebigkeit** bekannt.

Bestellungen nehmen entgegen

Herm. Krienitz. **Karl Mengewein.**

Bekanntmachung.

Die **Einziehung der Mannschaften des Beurlaubtenstandes** *im Mobilmachungsfalle soll auch* fernerhin schon im Frieden durch Ausgabe von Kriegsbeorderungen verbreitet werden.

Diejenigen Mannschaften des Beurlaubtenstandes, deren Einziehung im Falle einer Mobilmachung nicht sofort erfolgt, erhalten wieder Paßnotizen.

Die Kriegsbeorderungen und Paß-Notizen sollen in der Zeit vom **24. bis 31. März 1904** in sämtlichen ländlichen Gemeinden und kleineren Städte durch die Ortsbehörden verausgabt werden.

In den Städten Bitterfeld, Wittenberg, Eilenburg und Delitzsch soll die Aushändigung durch Militärpersonen erfolgen.

Die Zurückziehung der veralteten Kriegsbeorderungen u. Paß-Notizen erfolgt bei den Mannschaften der Landwehr II. in der vorstehend angegebenen Weise in der Zeit vom 1. bis 6. April 1904, bei den übrigen Mannschaften gelegentlich der Frühjahrskontrollversammlung.

Mit Rücksicht hierauf wird nochmals in Erinnerung gebracht, daß alle bisher nicht zur dienstlichen Kenntnis gekommenen Wohnungsveränderungen, zur Vermeidung von Strafe, sofort zu melden sind.

Da über den Empfang der Kriegsbeorderung bezw. Paß-Notiz Quittung geleistet werden muß, werden die Mannschaften des Beurlaubtenstandes hierdurch angewiesen, an den vorstehend näher bezeichneten Tagen, falls sie nicht selbst zu Hause sein können, eine andere Person des Hausstandes mit Empfangnahme der neuen bezw. Rückgabe der veralteten Kriegsbeorderung oder Paß-Notiz beauftragen zu wollen.

Wer von den Mannschaften des Beurlaubtenstandes bis 1. April 1904 keine Kriegsbeorderung oder Paßnotiz erhalten, hat hiervon dem Bezirkskommando schriftlich oder mündlich alsbald Meldungen zu erstatten.

Zum Beurlaubtenstande gehören sämtliche gedienten Mannschaften und geübten Ersatz-Reservisten, welche im Jahre 1866 und später geboren sind, sämtliche ungeübten Ersatz-Reservisten, welche im Jahre 1872 und später geboren sind, und diejenigen Mannschaften, welche wegen unterlassener An- und Abmeldung zur Strafe in einen jüngeren Jahrgang zurückgesetzt sind. *Letztere so lange, bis diese* Jahresklasse zum Landsturm ausscheidet.

Schließlich wird noch bemerkt, daß die Kriegsbeorderungen und Paßnotizen sauber gehalten und im Militärpaß aufbewahrt werden müssen.

Dem Bezirkskommando zur Kenntnis kommende Unregelmäßigkeiten gegen die vorstehend gegebenen Bestimmungen werden bestraft.

Bitterfeld, den 4. März 1904.

Königl. Bezirkskommando.

Ein gut erhaltener

Ackerwagen

ist zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition.

Schaufeln, Spaten, Dung- Rüben- u. Streugabeln

Dezimalwagen

Stahlbügelsägen

empfiehlt billigst **W. Dahms.**

Frisch eingetroffen:

Grüne Heringe, frische r Schellfisch, Makrelen- u. Fettbücklinge, Fleck- u. Lachsheringe, Bratheringe, saure Gurken u. Zwiebeln bei **Karl Schneiders Wwe.**

Brockmann's Futterkalk zu haben in der **Löwen-Apotheke zu Kemberg.**

Einen Wurf

halbenglischer Ferkel

ha. zu verkaufen **R. Strensch,** Töpferstraße.

Gummi-Unterlagen

für Kinder und Erwachsene,

Gummisauger,

rot u. schwarz, von 10—25 Pfg. p. Stck.

Brusthütchen, Saugflaschengarnituren, Milchpumpen, Gummischläuche für Menschen und Tiere, **Irrigatoren, Inhalationsapparate, Ohren-, Nasen- u. a. Spritzen, Verbandwatte und alle Sorten Binden**

empfiehlt

Fr. O. Hayner.
Inh.: Theodor Herzer.

Phosphorsauren Kalk

Futterthran

Freß- u. Mastpulver

empfiehlt **Apotheke Kemberg.**
Telephon No. 6.

Prima Schweinfurter

Schleifsteine

Dezimalwagen und Gewichte

gelbe und blaue

Leiterwagen

Kinder-wagen

empfiehlt zu den bisherigen Preisen mit **5%** **Rabatt**

Friedr. Heym.

---

10 Prozent Rabatt!

ff. Schweizerkäse
à **Pfd. M. 1.—**

ff. Limburgerkäse
à **Pfd. 45 Pfg.**

ff. Korbkäse
pro Stück 15 Pfg.

ff Harzkäse
4 Stück 10 Pfg.

empfiehlt **Paul Schwarze.**

10 Prozent Rabatt!

Speise-Zwiebeln
Steck-Zwiebeln

Eckendorfer und Oberndorfer Runkelsamen

Strauch- u. Stangenbohnen

Kürbiskörner

sowie sämtliche **Sämereien** in nur frischer Ware empfiehlt

J. G. Glaubig.

Bäcker-Lehrling

zu Ostern nach Berlin gesucht. Wäsche und Kleidung frei. Zu erfragen Bahnhofs-Restaurant, Pratau.

Einen Lehrling

sucht **Friedrich Klebing,** Fleischermeister, Wittenberg, Mittelstraße 19.

Ein Sohn achtbarer Eltern, der Lust hat,

Bäcker und Konditor

zu lernen, kann Ostern eintreten.

Leopold Lüdicke,
Bäcker und Konditor, Oranienbaum.

Ein Lehrling

kann Ostern eintreten bei

Fritz Sommerlatte,
Fleischermeister, Oranienbaum.

Junges Mädchen,

15 bis 16 Jahr alt und aus anständiger (wenn auch armer) Familie, wird von einer älteren, einfachen Dame (geborenen Kembergerin), z. Z. in Berlin wohnhaft, auf drei Monate zu einer Reise nach dem Süden (Italien) zu engagieren gesucht. **Evtl. ist das Engagement auch von längerer Dauer.** Erfordert wird nur eine einfache, aber gut christliche Erziehung, verbunden mit regem Sinn für Häuslichkeit. Selbstgeschriebene Bewerbungsbriefe **nebst Beifügung eines Zeugnisses von der Mutter über die Erziehung ihrer Tochter** 2c. sind unter **E. F. Halle a. S., Adolfstrasse 1** im Laden einzureichen.

A. E. Strensch Nachfl.

Inh.: August Huhn.

empfiehlt

ff. Mischobst
pro Pfd. 37 Pfg.

Ringäpfel neue weiße Ware
pro Pfd. 40 und 45 Pfg.

ff. Pflaumen
pro Pfd. 25 bis 45 Pfg.

Aprikosen
pro Pfd. 55 und 65 Pfg.

Datteln
pro Pfd. 25 Pfg.

Feigen
pro Pfd. 25 Pfg.

Preißelbeeren
pro Pfd. 30 Pfg.

Schützenhaus.

Freitag den 11. März ladet zu

Fastnachten

freundlichst ein **C. Fröhnel.**

Gniest.

Mittwoch den 9. März

Tanzmusik

wozu frdl. einladet

Frau Merker.

Schirme
Korsetts
Handschuhe

empfiehlt

Paul Mengewein.

Wasch- u. Wringmaschinen, Waschleinen, -Klammern, Giesskannen.

Spaten, Schaufeln u. Dunggabeln.

Hühnernester von Drahtgewebe

empfiehlt zu den bisherigen Preisen mit 5 Prozent Rabatt

Friedr. Heym.

Ein paar

Läuferschweine

sind zu verkaufen

Töpferstraße 4.

Wäsche

jeder Art wird tadellos sauber gewaschen und geplättet

à **Ctr.** Trockengewicht **14 Mk.**

schrankfertig.

Besonders wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Wäsche weit mehr geschont wird als durch Handwäsche.

Dampfwäscherei Edelweiß, Wittenberg. Jüdenstr. 29.

Versand franko gegen franko. Hand- u. Maschinenplätterei auf Herrenwäsche

---

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer inniggeliebten Tochter, Schwester, Enkelin und Nichte

Emma Strensch

drängt es uns, für die wahrhaft überwältigende Teilnahme und den überreichen Blumenschmuck und die so zahlreiche Begleitung zum Grabe unsern aufrichtigsten Dank zu sagen. Fernerhin danken wir dem Herrn Archidiakonus Schulze für seine trostreichen Worte, sowie Herrn Kantor Pade für den erhebenden Grabgesang und dem verehrlichen Männer-Turnverein für seine Bereitwilligkeit.

Kemberg, den 7. März 1903.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p12426-4